

Stadt Sprockhövel

Wanderführer DIE SPUR DER KOHLE ROUTE 3 Alte-Haase-Weg Süd



(01) Das Lüfterrad im Malakow Park stand früher an der Wuppertaler Straße und erinnert heute an die Firma TURMAG.

WANDERWEG DURCH DIE GESCHICHTE
DES FRÜHEN BERGBAUS
MIT WEGBESCHREIBUNG UND
WANDERKARTE



Bergbauwandern in Sprockhövel

Die Wiege des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet stand im Raum Sprockhövel. Hier treten die Flöze zutage; die Steinkohle konnte leicht aufgefunden und abgebaut werden. In der reizvollen Hügellandschaft Sprockhövels erleben Sie auf erholsame und anschauliche Weise mehr als 400 Jahre Bergbaugeschichte. Trotz aller Wandlungen und Entwicklungen hat diese alte Bergbauregion seine liebenswerte Ursprünglichkeit bewahrt.

Das Betreten der Wege erfolgt stets auf eigene Gefahr. Wir empfehlen festes Schuhwerk und angemessene Kleidung, weil die Strecke teilweise über unbefestigte Waldwege und durch Wiesengelände führt. Bleiben Sie auf den Wegen. Hunde sind stets an der Leine zu führen. Vermeiden Sie bitte Lärm und Verunreinigungen jeder Art und nehmen Sie Rücksicht sowohl auf die heimische Tierwelt, als auch auf die Interessen der Grundstückseigentümer und Anwohner über oder an deren Grundstücken die Wege entlangführen.

Freundliches Grüßen kommt immer gut an!

Die Alte-Haase-Wege (Süd und Nord)

Die beiden Alte-Haase-Wege haben ihren Namen von der größten und letzten Zeche auf Sprockhöveler Gebiet, deren Ursprünge bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Neben Schachtgebäuden, Stolleneingängen, Pingen und alten Schächten sehen Sie auch viele Objekte, die nur mittelbar mit dem Bergbau zusammenhängen, wie Bergmännische Versammlungslokale, Wohnhäuser von Bergleuten, Grubenbeamten und Gewerken (=Eigentümern), Betriebe der Bergbauzulieferindustrie usw. Beinahe auf Schritt und Tritt erfahren Sie die enge Verbindung der Geschichte Sprockhövels mit dem Bergbau.

Auf all diese Objekte wird in den Wanderführern hingewiesen, einige von ihnen werden noch zusätzlich auf gesonderten Informationstafeln am Wegrand näher erläutert.

Alle Informationen zu den Bergbauwanderwegen in Sprockhövel wie Wegbeschreibungen, Karten, gpx-Files zum Runterladen finden Sie auf folgender Seite des Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel e.V.

<https://www.hgv-sprockhoevel.de/bergbauwanderwege/>

Wegen der Länge der Strecke von ca. 20 km sind die Wege Alte-Haase Nord und Süd geteilt.

Parkmöglichkeit: Schule Börgersbruch/Glückaufallee



Alte-Haase-Weg Süd:

9,5 km/Höhe min. 158 m, max. 293 m

Wanderzeichen Alte Haase Süd: Förderturm



Alte-Haase-Weg Nord:

9,6 km (ohne Abstecher zum Erbstollen 7,9 km), Höhe: min. 141 m, max. 211 m

Wanderzeichen Alte Haase Nord: Malakowturm in Rot

Objekte des Alte-Haase-Weges Süd

- 1 Bahnhof Sprockhövel S.4
- 2 Gasthof Rose S.5
- 3 Firma Nüsse und Gräfer (TURMAG) S.5
- 4 Gasthof Hilgenstock (später Dorfschänke) S.6
- 5 Bergvorschule S.7
- 6 Wetteraufhauen auf Flöz Hauptflöz S.8
- 7 Zeche Vereinigte Wildenberg und Vogelbruch S.9
- 8 Hof Vogelbruch S.10
- 9 Kleinzeche Lange S.11
- 10 Hohlweg S.12
- 11 Kotten „In der Hibbel“ von Obersteiger Georg Peter Hilgenstock S.13
- 12 Hof Diefhausen und Diefhauser Bank S.14
- 13 Schacht Im Brahm *(ab hier Abkürzung möglich)* S.15
- 14 Alter Kohlenweg S.16
- 15 Kleinzeche Molly II S.17
- 16 Wüstung der Zeche Frosch S.18
- 17 Firma Rudolf Hausherr & Söhne S.20
- 18 Höfe Homberg und Auf dem Bruch S.21
- 19 Zeche Sprockhövel S.22
- 20 Luftschtacht des Erbstollens der Zeche Frosch S.23
- 21 Bergmannskotten Erlbruch S.23
- 22 Heimatstube am Grevendiek S.24

Wegbeschreibung

Das zweite Teilstück des Alte-Haase-Weges führt in ein Gebiet, in dem zwischen 1950 und 1965 der Schwerpunkt des Abbaus von Alte Haase lag. Hier haben auch in frühen Zeiten schon Gruben bestanden, deren Spuren wir erkunden wollen. Auf diesem Teilstück genießen wir wunderschöne Blicke ins Paasbachtal und auf Niedersprockhövel.

 **Wir beginnen unseren Weg in der Bahnhofstraße vor dem alten Bahnhofsgebäude.**

1 Bahnhof Sprockhövel

Das Gebäude ist in heimischem Ruhrsandstein errichtet und wurde mit Eröffnung der Bahnlinie Barmen- Hattingen 1884 in Betrieb genommen. Neben Schalterhalle, Warteraum und Fahrdienstbüro befanden sich in den Gebäuden mehrere Wohnungen sowie eine Gaststätte, eine Güterabfertigung mit Büro und Lager. Das geräumige Bahngelände mit neun parallelen Gleisen erlaubte das Rangieren, Abstellen und Ausweichen. Mehrere Firmen hatten einen eigenen Bahnanschluss: Hauhinco, das Bauunternehmen Selle, die Kesselschmiede Förster und die Zeche Alte Haase. Die Bahn brachte 1884 nicht nur den Fortschritt nach Sprockhövel; viele Fuhrleute wurden damals um Lohn und Brot gebracht. Wer sich rasch umstellen konnte, profitierte jedoch von der Entwicklung. So wurde zum Beispiel der Landwirt Eickermann in der benachbarten Eickerstraße Stückgutspediteur.



(02) Sprockhövel Bahnhof um 1905

1979 wurde der Personenverkehr eingestellt und 1984 der Güterverkehr. Das Bahnhofsgebäude steht heute unter Denkmalschutz.

2 Gasthof Rose



Wir gehen Richtung Hauptstraße/Wuppertaler Straße bis zum Kreisverkehr. Hier sehen wir links gegenüber, neben der Einmündung Eickerstraße, den früheren Gasthof, in dem sich auch heute noch ein Restaurant befindet.

Bereits um die Jahrhundertwende trafen sich hier Organisationen der Bergarbeiter und der Arbeiterbewegung. Der Gasthof, über dem auch eine Pension mit 20 Betten lag, warb in der Weimarer Zeit mit seiner Funktion als „Vereinshaus der freien Gewerkschaften und aller Arbeitervereine“. Hier trafen sich auch SPD und KPD. Von 1947 bis 1959 befand sich hier das Büro der IG Bergbau und Energie des Ennepe-Ruhr-Kreises. Die



(03) Gasthof „Rose“ um 1929

Namen der Vorsitzenden, Fritz Dahmann und Ewald Hinnenberg, sind in Gewerkschaftskreisen und darüber hinaus noch heute bekannt. Auf der Zeche „Alte Haase“ waren alle Beschäftigten in dieser Gewerkschaft organisiert, und entsprechend groß war deren Einfluss.



Am kleinen Kreisverkehr gehen wir rechts die Wuppertaler Straße hinauf, überqueren den Rad und Wanderweg, den großen Kreisverkehr und gehen weiter auf der Wuppertaler Straße.

3 Firma Nüsse und Gräfer (TURMAG)

Die Häuser Nr. 3 und 5 auf der linken Straßenseite waren Sitz der Firma TURMAG (Turbo-Maschinen AG). Sie ging aus einer 1920 gegründeten Firma für lufttechnische Anlagen hervor. 1937 übernahm der Sprockhöveler Bergingenieur Dr. Albrecht Gräfer (1899- 1985), Sohn eines Lehrers und einer Schriftstellerin, mit seinem Studienkollegen Hugo Nüsse das Unternehmen. Sie bauten die Firma zu einer leistungsfähigen Fabrik für Pumpen, Hochdruckpumpen, Bohrmaschinen und Lüfter aus.

Neben vielen technischen Erfolgen, die die TURMAG-Bohrmaschinen erzielten, bewährten sie sich auch bei Rettungsein-

sätzen, denen 20 verschüttete Bergleute ihr Leben verdankten. Technisch brillant waren auch die mit verstellbaren Schaufeln ausgerüsteten großen Axial-Grubenlüfter. Sie erlaubten bei dem wechselnden Luftwiderstand, den eine im Abbau stehende Grube dem Lüfter entgegensetzt, ein genaues Anpassen des Winkels der Schaufelblätter und damit einen sehr hohen Wirkungsgrad, einem Dauerläufer von großer wirtschaftlicher Bedeutung. 1979 übertrug Gräfer seine Anteile an den Salzgit-ter-Konzern, der 1993 die Fabrikation in Sprockhövel stilllegte. Etwa 180 Arbeitsplätze gingen verloren.



(04) Firma TURMAG 1958

Das Haus Nr. 22 auf der rechten Seite der Wuppertaler Straße ist der ehemalige „Gasthof Hilgenstock“.

4 Gasthof Hilgenstock (später Gaststätte Dorfschänke)

Der „Gasthof Hilgenstock“ war für das gesellschaftliche Leben Sprockhövels von großer Bedeutung. Der 360 m² große Saal mit



Bühne beherbergte im Laufe seiner Geschichte die unterschiedlichsten Vereine und Menschen.

(05) Gaststätte „Dorfschänke“, früher „Gasthof Hilgenstock“

1892 gründeten hier 38 Bergleute den Knappenunterstützungsverein Sprockhövel. Traditionell besaßen die Bergleute ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl, denn bei der gefährlichen und schweren Arbeit unter Tage waren sie auf gegenseitige Hilfe und Zusammenhalt besonders angewiesen. So entstanden „ein ausgeprägtes Berufsethos und eine hohe soziale Geschlossenheit als „Berufsgruppe“ (Kroker). Ab Mitte des

19. Jahrhunderts gründeten Bergleute im Ruhrgebiet zahlreiche, teils konfessionell gebundene, teils freie Knappenvereine um den Zusammenhalt zu festigen und in ihrer Freizeit Tradition und Freundschaft zu pflegen. Durch eine Unterstützungskasse im Verein wollten die Bergleute sich und ihre Familien bei längerer Krankheit zusätzlich absichern, denn das Krankengeld der Knappschaft reichte zum Unterhalt der oft großen Familien nicht aus. Zwei Jahre lang zögerten die Behörden die Genehmigung des Sprockhöveler Vereins hinaus. Der Amtmann hatte zu überprüfen, ob die Mitglieder „als Sozialdemokraten agitieren“; damals eine höchst verwerfliche Tätigkeit.

Auch für die katholische Kirchengemeinde spielte der „Gasthof Hilgenstock“ eine große Rolle. Wegen des hohen Arbeitskräftebedarfs im Bergbau und in den Steinbruchbetrieben waren im 19. Jahrhundert viele Menschen in Sprockhövel zugewandert, darunter auch zahlreiche Katholiken. Der erste katholische Gottesdienst nach der Reformation fand in Sprockhövel 1897 im Saal Hilgenstock statt, der bis zur Fertigstellung der katholischen Kirche in der von-Galen-Straße im Jahre 1900 Betsaal der jungen Gemeinde blieb.

Eine Zeitlang (1903/04) beherbergte der kleine Saal zwei Schulklassen der überfüllten Volksschule. Während des Zweites Weltkriegs waren hier französische Kriegsgefangene einquartiert und nach dem Krieg war im Saal unter anderem eine Gardinenfabrik untergebracht. Ab 1958 wurde hier die noch vielen bekannte Gaststätte „Dorfschänke“ mit Kegelbahn von der Familie Schüngel betrieben. Der charakteristische Kegler auf dem Vordach ist sicher vielen Sprockhövelern in Erinnerung und steht heute frisch restauriert an der Heimatstube. Die „Dorfschänke“ war für viele Sprockhöveler eine Institution, bis sie im Jahr 2013 geschlossen wurde.



Wir folgen der Wuppertaler Straße bis zum Haus Nummer 50.

5 Bergvorschule

Das Bruchsteingebäude Wuppertaler Str. 50 beherbergte von 1860 bis 1932 eine Rektoratsschule als „Zubringerschule“ zur Oberschule und ab 1874 eine Bergvorschule, da der sich stürmisch entwickelnde Ruhrbergbau auf ausreichenden und gut ausgebildeten Steigernachwuchs angewiesen war. Um diesem steigenden Bedarf gerecht zu werden, gründete der Bochumer Bergschuldirektor Dr. Hugo Schultz ab 1872 im Bezirk der Westfälischen Berggewerkschaftskasse Bochum insgesamt 10 Bergvorschulen. Hier wurden die Elementarschulkenntnisse

erweitert und die Bewerber auf die Bergschule in Bochum vorbereitet. An vier Tagen in der Woche erhielten junge Bergleute hier, jeweils drei Stunden nach der Schicht, Unterricht. Gelehrt wurde: Deutsch, Rechnen, Zeichnen und Sicherheitsbestimmungen. Die Bergschulen waren erstklassige Sprungbretter für betriebliche Karrieren und sozialen Aufstieg. Der Andrang zu diesen Schulen war sehr hoch, aber auch die Anforderungen. 1924 wurde die Sprockhöveler Bergvorschule geschlossen. In diesem Gebäude waren auch zeitweilig Klassen der Volksschule,



le, der erste Sprockhöveler Kindergarten und die Katholische Schule untergebracht.

(06) kath. Schule Wuppertaler Straße Ecke Schulstraße um 1960



Hinter dem Haus Nummer 50 gehen wir rechts in die Schulstraße hinein. Nach circa 300 m biegen wir die erste Straße links ab, in den Weg „Im Westenfelde“. Hinter dem Haus mit der Nummer 2 verlassen wir den Hauptweg und gehen links auf dem schmalen Feldweg, an der Mauer entlang und dann quer über die Wiese Richtung Wald.

Unser Wanderweg führt uns über den Feld- und Wiesenweg in den „Nüfers Busch“. Links in der Senke sehen wir den alten Hof Heimbeck, 1486 bereits erwähnt.

Im Wald angekommen, folgen wir dem Wanderzeichen durch den Wald. Am unteren Waldrand finden wir auf der rechten Seite das Hinweisschild zum „Wetteraufhauen auf Flöz Hauptflöz“, Zeche Alte Haase.

6 Wetteraufhauen auf Flöz Hauptflöz (Zeche Alte Haase)

Dieses „Wetteraufhauen“, wie der Schacht auch genannt wird, bedeutet, dass noch 26 Meter im Gestein aufgebrochen werden musste, da das Kohlenflöz nicht bis zum Tage verlief. Hier wurden die frischen Wetter (Luft) für den Abbau oberhalb der 3. Sohle (- 13 m NN) angesaugt (NN = Höhe des Meeresspiegels). Diese Art der Bewetterung ist deshalb besonders vorteilhaft, weil die frischen Wetter nur einen kurzen Weg zum Gewinnungsbetrieb haben und die Abwetter (verbrauchte Luft) den langen Weg zum Ausziehschacht ziehen. Bei tiefen Gruben

wird heute wegen der hohen Temperaturen dieses Verfahren der sogenannten grenzläufigen Bewetterung bevorzugt.



Wir verlassen kurz darauf den Wald und überqueren die vor uns liegende Wiese Richtung Tal.

Hier weiden gelegentlich Kühe, die wir bitte aus respektvoller Entfernung passieren.

Im Tal angekommen überqueren wir links gehend, parallel zum Paasbach, eine kleine Holzbrücke und dann eine Wiese.

Am Ende der Wiese halten wir uns rechts, gehen erneut über den Bach rechts, auf einen Feldweg. Nach wenigen Metern erreichen wir die Straße „Am Vogelbruch“ und gehen erst einmal ein kurzes Stück geradeaus weiter.

Hinter der ersten Rechtskurve kommen wir auf der rechten Seite zum Informationsschild „Die Rösche des Bergwerkes Vereinigte Wildenberg und Vogelbruch“.

7 Zeche Vereinigte Wildenberg und Vogelbruch

Hier am Bach liegt die Rösche (der Wassergraben) des Stollens von „Vereinigte Wildenberg und Vogelbruch“. Die Zeche entstand 1814 durch Zusammenschluss zweier Stollenbetriebe, die hier seit 1758 bzw. 1792 tagesnahen Abbau betrieben. Bei Wildenberg wurde Jürgen Peter Niederste Dasberg 1766 Schichtmeister (Rechnungsführer). Bedingung hierfür war, dass er lesen und schreiben konnte und mit keinem Gewerken (=Eigentümer) verwandt war. Der Schlepper Eugen Hahn wurde 1769 Kerbstockführer. Beide Familien sind heute noch in der Nähe ansässig. Auch die Familiennamen der Gewerken von 1814 sind in Sprockhövel bis heute geläufig: Johann Caspar und Peter Caspar Leckebusch, Stock zu Bosse Peter Sost, Peter Vogel, Johann Stürmann, Walter Hilgenstock und Neuhaus.

Der Kerbstockführer notierte die Förderung durch Kerben auf einem gespaltenen Holz. Eine Art doppelte Buchführung, die auch von Analphabeten durchgeführt werden konnte und fälschungssicher war. Auch bei anderen Gelegenheiten, so z. B. in der Markgenossenschaft oder bei Kreditgeschäften, wurde oft ein Kerbstock geführt. Der Spruch „etwas auf dem Kerbholz haben“ hat seinen Ursprung in dieser Buchführung und ist heutzutage ausschließlich negativ belegt.



1802 schloss die Zeche einen Vertrag mit dem Müller Paas. Für 75 Taler jährlich konnte Paas das Stollenwasser nutzen, um sein Mühlrad anzutreiben. Dafür verzichtete das Bergwerk auf einen Anschluss an die talwärts tiefergelegenen Gruben und die entsprechenden Kohlenvorräte.

Die Bergbehörde setzte nicht nur Schichtmeister und Steiger ein, sie diktierte auch die Verkaufspreise für die Kohle. 1833 beschwerten sich die Gewerken Peter Paas und Peter Wirminghaus, dass sie bei den niedrigen Erlösen nur Zubeße leisten mussten, also die Ausgaben die Einnahmen überstiegen. Die einzige Möglichkeit der Gewerken, sich gegen diesen Dirigismus zu wehren, war die Stilllegung der Zeche. Das Bergwerk wurde also nur „in Fristen“ betrieben; erst 1844 wurden zwei weitere Längfelder vermessen, ein Jahr später betrug die Jahresförderung 1.450 Tonnen mit 15 Bergleuten. 1867 stillgelegt, kam das Grubenfeld 1881 zur Zeche Sprockhövel und 1912 zur Zeche Alte Haase.

Die Flöze des Bergwerks, Hauptflöz und Wasserbank, bildeten von hier, ein nach Westen offenes „U“, im Gelände. Der Nordflügel fällt mit 45 Grad nach Norden, der Südflügel mit 40 Grad nach Süden ein und dazwischen befindet sich ein Luftsattel.

Der Betrieb endete unter Tage nach 1200 Metern, etwa an der Gaststätte „Zum scharfen Eck“ in Oberstüter.

 **Vom Informationsschild aus gehen wir wieder zurück und wandern die Straße entlang. Nach ca. 200 m kommen wir zum Hof Vogelbruch.**

8 Hof „Vogelbruch“

Namensgebend für die „Zeche Vogelbruch“ waren die Gewerken (Eigentümer), die von dem gleichnamigen Hof stammten. In unserer Region entwickelten sich die Familiennamen häufig aus den Hofnamen und diese leiten sich oft aus den entsprechenden Flurnamen ab.



(07) Hof Vogelbruch

Das Längenfeld Vogelbruch wurde 1792 verliehen und konsolidierte, wie oben gesagt, 1814 zur „Zeche Wildenberg“ und „Zeche Vogelbruch“.

Links von uns, im Garten hinter dem Gehöft, lag ein ca. 30 Meter tiefer, tonnlägiger Schacht im Flöz Wasserbank von Alte Haase.



Hinter dem Hof, folgen wir unserem Wanderzeichen weiter die Straße „Am Vogelbruch“ hinauf.

Rechts im Wald liegen die Pinge und die Halde des Schachtes Juliane. Er war 50 Meter flach, lang und hatte 44 Grad Neigung. 300 Meter weiter südlich lag der Schacht Landsiedel (208 m seiger, 6qm Querschnitt). Dies war die südlichste Abteilung der Zeche Alte Haase, die hier ihre Kohlen unter Tage zum Hauptschacht 2 förderte, bis 1953 der Schacht „Im Brahm“ in Betrieb genommen wurde. Vorher wurde hier nur 3,5 bis 4 Stunden täglich gearbeitet; der Rest der Zeit war An- und Abmarsch sowie Pause. Um die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, baute die Zeche „Alte Haase“ ab 1951 selbständige Außenschächte.

Wer hier abseits des Weges dem Bachlauf folgt, findet in großen Mengen verspülte Betonrinnen. Die Zeche „Alte Haase“ versuchte, dem Wasser des Baches, den Weg in die Grube zu verwehren. Anders als heute brauchte man schließlich die Kohle und nicht das Wasser.



Nach ca. 600 m geht die Schotter-Straße „Am Vogelbruch“, die am Waldrand entlangführt, über in einen Wald, in dem wir weiter aufmerksam den Wanderzeichen folgen. An einem Baum rechts vom Weg finden wir ein kleines Schild mit einem Hinweis auf die ehemalige Kleinzeche „Lange“.

9 Kleinzeche „Lange“

Dieser „Pütt“ baute von 1956 bis 1961 den Sicherheitspfeiler des alten Schachtes Gustav von Wildenberg und Vogelbruch ab. Der tonnlägige Schacht (circa 1,3 m² Querschnitt, 60 m flach lang) in Flöz „Hauptflöz“ ist noch als Betonkante im Gelände sichtbar. Hier arbeiteten drei Mann. Sie erhielten die Pressluft für die Abbauhämmer von Zeche „Alte Haase“, die auch die Zuflüsse dieser Zeche übernahm.



Weiter dem Weg folgend gehen wir über ein großes Feld/eine große Wiese. Links von uns öffnet sich ein herrlicher Blick ins Paatal und auf einen Teil von Sprockhövel.



(08) Blick ins Paastal

 **Kurz vor Ende der Wiese geht unser Weg nach links weiter durch einen Hohlweg.**

10 Alter Hohlweg

Der Zahn der Zeit, die Räder der Karren und die vielen tausend Pferdehufe haben hier im Laufe der Jahrhunderte einen tiefen Einschnitt im Wald entstehen lassen.

Das anstehende Gestein wurde als Bankett benutzt. Räder und Hufe machten aus Schiefertone wieder den Schlamm, aus dem das Gestein entstanden war. Wie hier auch, trifft man bei Hohlwegen häufig auf parallele Wege in unmittelbarer Nähe. Dies sind entweder ältere Wege, oder sie dienten dem Ausweichen bei Gegenverkehr. Sie wurden auch benutzt, wenn die „Haupttrasse“ wegen Verschlammung unpassierbar war. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts befanden sich selbst die sogenannten „Chausseen“ im Sprockhöveler Raum in einem katastrophalen Zustand, der die Fußgänger bei anhaltendem Regenwetter bis an die Knie im Schlamm versinken ließ.

Dieses Wissen mag uns über unsere verschmutzten Wanderschuhe hinwegtrösten.

 **Am Ende des Hohlweges kommen wir auf eine kleine Straße, Abzweig des Hibbelweges. Hier folgen wir dem Wanderzeichen nach rechts.**

Nach wenigen Metern kommen wir wieder an den Paasbach. Hier liegt links der Kotten „In der Hibbel“.

11 Kotten „In der Hibbel“ von Obersteiger Georg Peter Hilgenstock



(09) Das Wappen der Familie Hilgenstock:

Deutlich wird die Verbindung von Bergbau und Landwirtschaft durch Bergmann, Grubenlampe und Sichel. Im unteren Feld ein „Heiliger Stock“, der den Familiennamen symbolisiert.



(10) Kotten in der Hibbel Obersteiger Hilgenstock

In diesem Haus, nach der Flurbezeichnung „In der Hibbel“ genannt, wohnte der Obersteiger Georg Peter Hilgenstock (1753 - 1826). Als „Beamter“ des Staates hatte er im Auftrag des Bergamtes den Gewerken und Steigern Anordnungen zum Führen des Betriebes zu erteilen. Dabei flogen gelegentlich „die Fetzen“, wenn aufwendige Arbeiten anstanden und die Gewerken um ihre Ausbeute (Gewinn) fürchteten. Georg Peter Hilgenstock war der Begründer einer Dynastie von qualifizierten Bergbeamten, hochbegabten Ingenieuren und Grubendirektoren, die es nicht nur im Ruhrgebiet, sondern auch in Belgien, Frankreich und den USA zu Wohlstand und Ansehen brachten.

 **Wir gehen an dem Kotten vorbei und kommen als nächstes an die Straße „Hibbelweg“.**

Den Hibbelweg gehen wir links hinauf und erreichen nach circa 300 Metern das Ortseingangsschild von Niederspockhövel.

Wenige Meter hinter dem Ortseingangsschild sehen wir auf der linken Seite einen großen Reiterhof, das heutige „Gut Diefhausen“.

12 Hof Diefhausen und die Diefhauser Bank

Schon 1486 einer der höchstbesteuerten Höfe in Sprockhövel, vermehrten die Kohlefunde auf dem umfangreichen Grundbesitz Diefhausens den Wohlstand der Familie. Nach erfolgreicher „Schürfung“ (= Freilegung des Flözes im Gelände) und „Mutung“ (= Antrag auf das Recht zum Abbau) wurde 1650 der „ehrsame und bescheidene Jürgen Deifhaus zu Sprockhövel“ berechtigt, aus dem „Kohle Bergwerk“, genannt „Deifhuser Bank“, Kohle abzubauen. Nach dem alten Recht waren die Bodenschätze Eigentum des Landesherrn, der das Recht zum Abbau der Kohle „verlieh“. Die „Belehnung“ Diefhaus' erfolgte im Namen des Kurfürsten von Brandenburg durch den Bergdirektor und Rittmeister Alexander Achilles gegen die Verpflichtung zur ordnungsgemäßen Zahlung der dem Landesherrn zustehenden Abgabe. Dies war die „Geburtsurkunde“ der „Zeche Frosch“, eine der ergiebigsten Gruben in Sprockhövel. Die Diefhauser Bank war Teil des Flözes „Mausegatt“, das viel mächtiger (= dicker) ist als die darunterliegenden Flöze der Sprockhöveler Schichten, Flöz = Lagerstätte. Das Flöz „Mausegatt“ gehörte zu den Wittener Schichten, die eine vorzügliche Schmiedekohle lieferten. 1739 entstand aus der Diefhauser Bank die Gewerkschaft Frosch. Gewerken, also Eigentümer waren Peter Diefhaus, Johann Matthias Spennemann und Heinrich Rudolf Spennemann genannt Obergethmann.



(11) Gut Diefhausen rechts, altes Backhaus um 1978

Sie alle waren Besitzer des Hofes Diefhausen bzw. stammten von ihm ab. Das alte bergmännische Sprichwort „Ein guter Kohl-

berg macht auch einen guten = reichen Bergmann“ bestätigt sich anschaulich an der Geschichte dieser Abbaustätte.

Das stattliche Längsdielenhaus Diefhausen mit der schmucken bergischen Haustür und seinen zahlreichen Nebengebäuden verrät noch heute den einstigen Wohlstand der Bewohner aus Landwirtschaft und Bergbau.

 **Wir gehen ein paar Schritte den „Hibbelweg“ zurück und gehen links zwischen zwei hohen Buchen hecken in die Nebenstraße „Im Brahm“. Wir folgen der Straße gut 500 Meter, bis zur „Wuppertaler Straße“.**

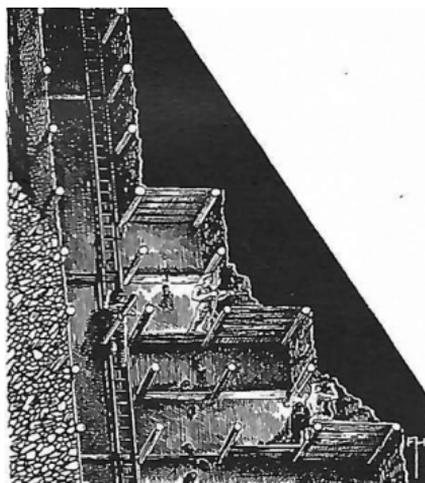
An der „Wuppertaler Straße“ biegen wir nach links ab und erreichen nach wenigen Metern, vor Hausnummer 124/126, das Informationsschild „Außenschacht im Brahm (1953-1965)“.

Hinweis: hier haben wir die Möglichkeit der Abkürzung auf 6,9 km, in dem wir die Wuppertaler Straße komplett nach unten gehen, Richtung Niedersprockhövel. Bis kurz hinter dem großen Kreisverkehr. Hier erreichen wir dann auf der rechten Seite unser Ziel die „Gute Stube“ des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel.

13 Schacht Im Brahm



(12) Das Fördergerüst von Schacht Brahm 1963, heute abgerissen, inks noch vorhandene Kauengebäude



In steiler Lagerung stehen die Männer auf den Holzstempeln

1953 in Betrieb genommen und ca. 350 m tief, war dies der erste von drei Außenschächten der Zeche „Alte Haase“. Er hatte 2,8 m Durchmesser und war rund gemauert. Hier konnten sich

die Bergleute umziehen und waschen und waren in 30 Minuten an ihrer Arbeitsstelle. Die tägliche Arbeitszeit vor Ort wurde dadurch um circa 90 Minuten verlängert. Da in diesem Feldesteil die Kohleflöze circa 80 Grad Neigung hatten, wurde hier viel Versatz, das heißt: Steine zum Verfüllen des Abbauraumes, benötigt. Dies führte bei 6 Örtern (Zwischensohlen) zu einer komplizierten Förderung, z.B. Steinwagen von der 4. Sohle nach Ort 4, leere Wagen von Ort 4 nach Ort 3 und Kohlewagen von Ort 3 zur 4. Sohle. Als der Abbau, der auf der 4. Sohle begann, sich langsam der Tagesoberfläche näherte, reichte die Schachtkapazität für den Versatz nicht mehr aus. Deshalb wurde vom Tage ein Bunker für den Versatz erstellt und damit die Förderung im Schacht entlastet. Nach 13 Jahren war hier die Kohle abgebaut und 1966 wurde der Schacht verfüllt.

 **Vom Informationsschild zum Schacht im Brahm gehen wir wenige Meter die stark befahrene „Wuppertaler Straße“ zurück. Kurz hinter der ersten langen Linkskurve, überqueren wir die „Wuppertaler Straße“ und biegen links ab in die Straße „Am alten Knapp“. (nicht vorher zum Haus Nr. 34 in der Kurve). Nach ca. 300 m bergauf gehen wir rechts in die Straße „Alter Kohlenweg“, dem wir ca. 1,5 km folgen.**

14 Alter Kohlenweg

Dieser alte Kohlenweg folgt der Linie, in der die Flöze in etwa die Tagesoberfläche anschneiden. Ein Blick auf den Stadtplan verdeutlicht, dass in unserem Gebiet sehr viele Straßen diese Richtung haben. Geländestruktur und Bergbau scheinen hier dieses frühe Wegenetz geformt zu haben. Die Richtung Süd-West weist auch auf den traditionell vorrangigen Absatzmarkt im Bergischen Land mit seinen zahlreichen Schmieden, Häm-mern und Bleichen, hin.

 **Vor dem Haus mit der Nummer 23, folgen wir der Straße „Alter Kohlenweg“ weiter nach links.**

Nach circa 150 m steht auf der rechten Straßenseite ein Warnschild, das darauf hinweist, dass hier ein Berg-schadensgebiet mit Einsturzgefahr ist und ganz wichtig, dass die Wege hier nicht verlassen werden dürfen.

Unten im Wald, rechts von dem Warnschild, befand sich früher die Kleinzeche Molly II.

15 Kleinzeche Molly II

Hier befand sich der ca. 80 Meter lange flache Schacht der Zeche „Molly II“. 1956 schloss der Unternehmer mit der Zeche Alte Haase und den Grundeigentümern Bosselmann und Homberg Verträge zum Abbau von Flöz „Hauptflöz“. Die Zeche Sprockhövel hatte hier an der Bahnlinie einen Sicherheitspfeiler von ca. 100 Metern Teufe stehen lassen. Wegen der großen Kohlenknappheit in der Nachkriegszeit wurde der Abbau genehmigt.

Hier förderten 12 Bergleute von 1957 bis 1965 ca. 14 Tonnen Kohle pro Tag. Das Flözstück war in drei kurze Streben mit 4 Örtern aufgeteilt. Die Berge (Steine) des Ortsvortriebes wurden zum Versatz benutzt.

Der erste Schacht Molly I stand an der Hombergstraße nahe der Bahnlinie. 1963 brannten die Tagesanlagen ab. Molly I wurde stillgelegt und Molly II in Betrieb genommen.

In der kurzen Betriebszeit hatte Molly drei Besitzer. Es war eine bewegte Zeit und es gab die unterschiedlichsten Unternehmertypen in dieser Branche. Meistens wurden die Kleinzechen verkauft, wenn die Absatzverträge ausliefen. Manche Kleinzechen gingen auch in Konkurs.

 **Wir folgen der Straße „Alter Kohlenweg“ weiter bis zum Hinweisschild „Bergbauwüstung Brelo“. Wir gehen geradeaus am Schild vorbei, über einen schmalen Fußweg ins Breloer Gehölz. Hier folgen wir dem Wanderzeichen über einen Fußweg in das Waldstück und gehen nun, einmal im Kreis den Wanderzeichen folgend, durch das Waldstück, bis wir wieder zurück am Hinweisschild „Bergbauwüstung Brelo“ ankommen. In welcher Richtung wir hier durch den Wald im Kreis gehen ist jedem selbst überlassen.**

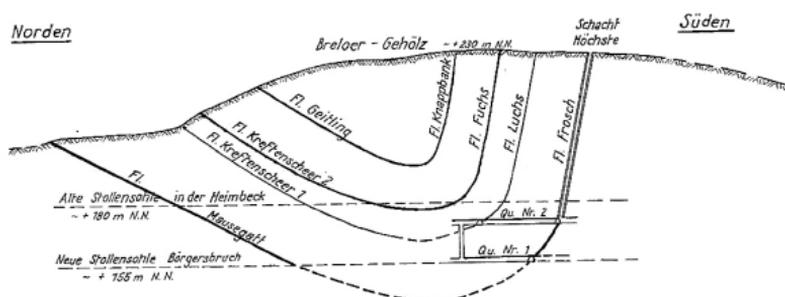
Wir befinden uns in der Wüstung der „Zeche Frosch“ und man kann noch an so mancher Stelle interessantes im Wald entdecken, wie Pinggen, unnatürliche Erd- und Steinanhäufungen, längliche Mulden, Kohlereste und vieles mehr.



(13) Wüstung Zeche „Frosch“/Bergbauwüstung Brelo

16 Wüstung der Zeche Frosch

Wie die Zeche „Alte Haase“ trägt auch diese Zeche den Namen eines Tieres. Diese Sitte war besonders im 18. Jahrhundert sehr verbreitet. „Frosch“ war eine der ältesten Zechen im Raum Sprockhövel.



Schnitt durch die Zeche „Frosch“ mit den Flözen der Wittener Schichten

Das Längensfeld, die Deifhauser Bank, wurde, wie oben erwähnt, 1650 verliehen. In einer trogförmigen Mulde wurde das Flöz „Mausegatt“ abgebaut. Die Mulde erstreckt sich vom Hof Diefhausen bis zum Hof Auf dem Bruch. Die Gesamtlänge betrug etwa 1500 Meter.

Im Schoß des Flözes Frosch (= Mausegatt) lagen noch die Flöze Luchs (= Kreftenscheer 1), Fuchs (= Kreftenscheer II) und Knappbank (= Geitling). Sie waren aber räumlich nicht so ausgedehnt

wie Flöz „Frosch“. Dieses 1,5 m mächtige und reine Flöz besaß ein festes Hangendes (Deckschicht) und eine von den Schmie-den hochbegehrte Kohlequalität, dadurch war diese Grube so wertvoll und ertragreich. 1798 stritten sich sogar die Fuhrleute Dahlmann, Timmer und Konsorten mit dem Fuhrmann Unterste Bruch um die Rechte zum Kohlenverkauf, so dass sogar der preußische Staat eingreifen musste. Die Zeche hatte viele Schächte, doch es waren aber meistens nur zwei oder drei in Betrieb. Drei Schächte lassen sich im Breloer Gehölz noch genau lokalisieren, wie der Schacht „Luchs“, der Göpelschacht „Höchste“ (120 m lang flach) und der alte Schacht „Frosch“.

Die Grube wurde durch zwei Stollen entwässert. Der ältere Stollen von Frosch endet in der Heimbeck bei ca. +180 m NN. Der jüngere Diefhauser Erbstollen mündet im Börgersbruch bei ca. +155 m NN in den Sprockhöveler Bach. Im Bereich der Glückauf-Halle entnimmt die Stadt Sprockhövel heute noch das Wasser aus dem Stollen von Frosch für das Freibad. Das älteste bekannte Grubenbild einer Zeche im Ruhrgebiet überhaupt wurde 1802 durch den Markscheider Honigmann von der Zeche „Frosch“ angefertigt. 1818 bewarb sich der Fuhrmann Unterste Bruch um Abbaurechte östlich des Sprunges. (Ein geologischer Sprung entsteht beim Absacken einer Gebirgsscholle. Die Kohlenlagerstätte reißt dabei ab und muss höher oder tiefer neu gesucht werden.) Grund für den Antrag des Fuhrmanns war, dass auf den Zechen „Alte Mißgunst“ im Eicklöhken und „Haberbank und Schelle“ in der Hohen Egge, die Schmiedekohlenvorräte zur Neige gingen.

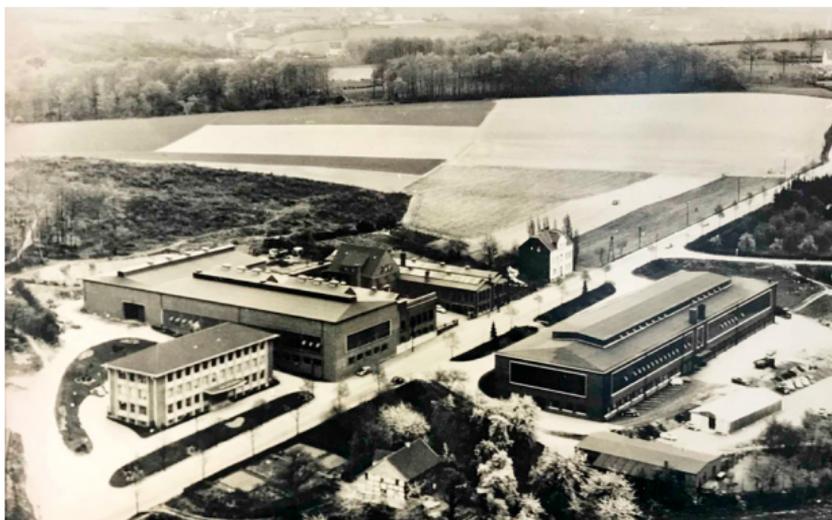
Die Förderung der Zeche lag zwischen 100 und 1000 t pro Jahr und die Belegschaft zwischen 2 und 10 Mann. Die Zeche „Frosch“ warf in ihrer langen Geschichte viel Gewinn ab.

„Zubuße“ war hier ein Fremdwort. 1881 konsolidierte „Frosch“ mit der neu entstandenen Zeche „Sprockhövel“. Sie war für das Industriezeitalter zu klein und ihre Lagerstätte war ausgebeutet.

 **Genau auf der Hälfte des kleinen Waldrundgangs treffen wir auf das Schild Firma „Rudolf Hausherr & Söhne“, deren großes Firmengelände sich jenseits des Waldes erahnen lässt.**

17 Firma Rudolf Hausherr & Söhne

Die hier 1918 gegründete Bergbaumaschinenfabrik befand sich in Familienbesitz. 1924 wurde das Werk erweitert, nachdem sich die gebauten Abbauhämmer als großer Erfolg erwiesen hatten. Nach dem Zweiten Weltkrieg modernisierte Rudolf Hausherr die Fabrik und baute sie weiter aus. 1963 waren hier 540 Mitarbeiter beschäftigt.



(14) Luftaufnahme der Firma Hausherr

Gebaut wurden Druckluftwerkzeuge und Schachtbeschickungsanlagen zum Be- und Entladen der Förderkörbe, Bohrmaschinen und Hydraulikbauteile.

Technisch hervorragend und weltweit einzigartig im Einsatz war der Senklader dieser Firma. Er gestattete Senk- und Säuberungsarbeiten auf engstem Raum und in geringsten Querschnitten.

Durch die hydraulisch aktivierte Schaufel konnte diese ohne Kant- und Kippbewegungen gefüllt und entladen werden. Dieser Ladewagen ist heute noch tausendfach im Einsatz. Durch das Schrumpfen des Ruhrbergbaus und den Verlust der osteuropäischen Märkte ging die Firma 1993 in Konkurs.

 **Nach unserer Waldrunde kommen wir zurück zur Straße „Alter Kohlenweg“. Hier wandern wir links herum weiter. Nach wenigen Schritten kommen wir an die „Homburgstraße“. Hier gehen wir links bergauf und sehen auf der rechten Seite die Höfe „Homburg“ und „Auf dem Bruch“.**

18 Höfe „Homberg“ und „Auf dem Bruch“

Der Hof „Homberg“ (Hombergstraße 51) liegt direkt an unserem Weg. Der Hof „Auf dem Bruch“ ist über den Weg gleichen Namens zu erreichen. Die Verbindung dieser Höfe zum Bergbau ist sehr alt. 1730 betrieb Arnold am Bruch „Kohlpützen“ (= Gräben im Flöz) in der Sprockhöveler Mark. Beide Höfe liegen innerhalb der Lagerstätte der Zeche „Frosch“, obwohl die Lage nicht von Vorteil war. Absenkungen bei Fachwerkhäusern verlaufen jedoch zumeist ohne größere Schäden, da Holz und Lehm in gewissem Rahmen Bewegungen zulassen. Die Lage der Gehöfte wurde aber auch nach dem erreichbaren Grundwasser gewählt und es war ein großer Nachteil, wenn der vorhandene nahe Brunnen versiegte.

Diese Nachteile sowie das Benutzen von Wegen, Gebäuden für Schächte und Halden und Holz für den Grubenausbau mussten von der Zeche abgegolten werden. Dies geschah durch Geld oder Kohle, die sogenannte Tradde oder durch besondere Rechte.

So erhielt Dietrich Ernst Homberg 1802, 100 Taler für zwei Schächte auf seinem Grund. 1808 verklagte Johann Peter Unterste Bruch die Fuhrleute Dahlmann und Timmer, die ihm die Tradde für die Nutzung seiner Wege vorenthielten. Er erwarb die Anteile des verstorbenen Mathias Spennemann und wurde selbst Gewerke.

Da der Abbau nun auf seinem Hof betrieben wurde, wollte man ihn wohl mit ins Boot nehmen und Geld sparen. Hinter dem Gehöft Homberg stand der Wasserschacht. Hier wurde das Wasser mit einem Göpel und einem Gefäß aus dem Tiefsten der Mulde auf die Stollensohle gehoben; eine Dampfmaschine war zu dieser Zeit noch nicht im Einsatz. Seit 2001 wurden alle Stollen und Schächte in diesem Bereich verfüllt um Schäden vorzubeugen.

 **Auf der „Hombergstraße“ gehen wir weiter, vorbei an der Straße, die den Namen des mächtigen Flözes trägt, „Mausegatt“.**

Wir erreichen die Straße „Auf dem Bruch“ und gehen hier nach rechts. Nach wenigen Metern kommen wir an der Infotafel der „Zeche Sprockhövel“ vorbei.

Unterhalb des Geländes stand die „Zeche Sprockhövel“ und später die Kesselschmiede Förster.

19 Zeche Sprockhövel

Dieses glücklose Bergwerk entstand 1881 durch Konsolidation zahlreicher kleinerer Gruben, die durch diesen Zusammenschluss den Schritt ins Industriezeitalter wagten. 1896 wurde mit dem Abteufen des Schachtes begonnen, der jedoch ein Jahr später bei 138 Metern absoff.

Im neuen Schacht begann 1899 die Förderung in 230 Metern Tiefe. Es stellte sich bald heraus, dass der Nordflügel, 200 Meter vom Schacht entfernt, unbauwürdig und zerrissen war. Ein Querschlag eiligst in den Südflügel getrieben, fand im Flöz Wasserbank nur die Unterbank von 0,5 Meter Mächtigkeit bauwürdig vor. Das Flöz „Hauptflöz“ war dort schon teilweise von den älteren Bergwerken abgebaut. Unterhalb der Bausohle waren auch keine großen Vorräte.

1903 förderten 400 Mann 77.000 Tonnen Kohle. 1905 erfolgte die Schließung der Zeche. 1916 gelangten die Kohlefelder zur Zeche „Alte Haase“, die dann noch teilweise Abbau in den Feldern betrieb. Die guten geologischen Verhältnisse der Zeche „Frosch“ in den Wittener Schichten (Eßkohle) waren nicht vergleichbar mit denen in den Sprockhöveler Schichten (Magerkohle), die die Zeche Sprockhövel abbaute. Dazwischen liegen immerhin 5 bis 10 Millionen Jahre mit zusätzlichen Gebirgsbewegungen. Ein Sprichwort der Bergleute sagt es treffend: „Vor der Hacke ist es düster.“



(15) Zeche Sprockhövel um 1900

 **Wir gehen die Straße „Auf dem Bruch“ weiter bis zum Ende. Neben dem Firmengelände führt unsere Route rechts am Zaun vorbei und wir folgen dem Wanderzeichen talwärts zu einem kleinen Wäldchen.**

Kurz hinter dem Ende des Zaunes des Firmengeländes sehen wir links einen kleinen Hügel:



20 Luftschacht des Erbstollens der „Zeche Frosch“

Die kleine Halde des etwa 50 Meter tiefen Schachtes hier am Wegrand ist beim Herstellen des Stollens entstanden. Dieser Stollen führt von hier aus unter der Glückauf-Halle zum Sprockhöveler Bach und führte das zufließende Wasser der Grube ab. Er hatte einen Querschnitt von ca. 2 Quadratmetern und ein Gefälle von 1:400.

Die Luftschächte, die etwa alle 300 Meter auf dem Stollen stehen, hatten meistens nur einen Querschnitt von 0,5 bis 0,7 Quadratmetern. In Kübeln wurden die Berge (Steine) an dieser Stelle gehoben und abgekippt. Das Grundwasser dieses Stollens wird heute von der Stadt zum Auffüllen der Becken des Sprockhöveler Freibades genutzt.



An den ersten Bäumen angekommen folgen wir der Wegmarkierung nach rechts. Bereits nach gut 100 Schritten erreichen wir einige Treppenstufen und über diese abwärts die „Glückauf-Allee“.

Auf dem Bürgersteig gehen wir nach links bis zu dem Fußgänger-Überweg, überqueren die Straße, steigen nach links den kleinen Hang hinauf und gelangen so auf die ehemalige Bahntrasse Barmen-Hattingen, die heutige „Glückauf-Trasse“. Schon nach einigen Metern auf diesem kombinierten Rad- und Fußweg sehen wir rechts auf den „Bergmannskotten Erlbruch“ inmitten eines großen Gartengrundstücks herab (Dresdner Straße 23).

21 Bergmannskotten Erlbruch

1888 erwarb der Bergmann Julius Erlbruch das Haus mit Nebengebäuden und dem dazugehörigen Land von dem Schlosser Heinrich Ernst Börger und seiner Ehefrau. Haus und Grundbesitz waren genau zugeschnitten auf die Arbeits- und Lebenssituation von Bergmannsfamilien in unserem Raum: Der Bergbau allein erlaubte den oft großen Familien kein Auskommen, so dass die kleine Landwirtschaft immer ein notwendiges zweites Standbein bildete. Auch umgekehrt: Die Landwirtschaft auf den ungünstigen Böden, mit dem oft geringen Umfang, erforderte zum Lebensunterhalt einen Nebenerwerb. Im alten Sprockhövel boten sich dafür die Eisenverarbeitung, die Gewinnung von Ruhrsandstein, der Bergbau und der Kohletransport an. In der Versorgung mit Lebensmitteln waren solche Familien auf ihren Kotten weitgehend autark, und Überschüsse konnten in den umliegenden Städten verkauft werden.



Noch heute erlaubt der große und liebevoll betreute Nutzgarten die Versorgung der Familie mit frischem Obst und Gemüse. Bis zur Bebauung des Wohngebietes Börgersbruch in den letzten Jahrzehnten, war dieser Kotten bis auf einen weiteren oberhalb am Hang, weit und breit das einzige Haus.



(16) Bergmannskotten Erlbruch



Wir folgen der Trasse weiter in der gleichen Richtung bis zum Kreisverkehr. Hier gehen wir rechts und gelangen nach wenigen Schritten entlang der Hauptstraße an unser Ziel, die „Heimatstube“.

22 Heimatstube am Grendiek

Das alte Haus Nr. 85 am Grendiek (Grabenteich) gehört zu den ältesten Gebäuden im Ortskern von Niedersprockhövel.



(17) Hauptstr.85 gebaut um 1800

Im vorderen Teil beherbergt es heute die Heimatstube des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel, ein kleines Heimatmuseum mit einer Sammlung zur Sprockhöveler Bergbaugeschichte. Zu sehen sind unter anderem ein Modell der Zeche Alte Haase, alte Gerätschaften, Trachten, Lochsteine und Modelle.

Öffnungszeiten: Mittwochs 16-18 Uhr
Freitags 16-19 Uhr

Nach dieser „Schicht“ haben erschöpfte Bergleute und Wanderer Gelegenheit, den Kohlenstaub hinunterzuspülen – ob als Knappe, Steiger oder Gewerkschafter.

Alte-Haase-Weg Süd Impressum

Herausgeber:

Heimat- und Geschichtsverein Sprockhövel e.V. (im folgenden immer HGV abgekürzt),
Hauptstraße 85, 45549 Sprockhövel, vertreten durch den Vorsitzenden
Dr. Klaus Walterscheid, Vereinsregister Essen VR 30362

Unterstützt von:

Stadt Sprockhövel, vertreten durch die Bürgermeisterin Sabine Noll
Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., vertreten durch
Volker Seeske und Arbeitskreisleiter Sprockhövel Gerhard Staubach
Stadtmarketing und Verkehrsverein für Sprockhövel e.V., vertreten durch
Stadt Sprockhövel, Sparkasse Schwelm Sprockhövel und Sven Henkel

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft,
Natur- und Verbraucherschutz
des Landes Nordrhein-Westfalen



Die Kleinprojekte werden im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ vom Bund und vom Land mitfinanziert.

Fotos:

HGV (01), (07), (08), (10), (12), (13), (16),
Sammlung Hans-Dieter Pöppe (02), (03), (04), (05), (06), (11), (14), (15), (17),
Schriftenreihe HGV Band 8, Dr. Westebbe 49 Bauernhöfe und Kotten (09)

Quellen und Texte: HGV, Bergbauaktiv Ruhr e.V., Stadtarchiv Sprockhövel, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. Arbeitskreis Sprockhövel,
Karl-Heinz Bader und Karl Röttger:

250 Jahre märkischer Steinkohlenbergbau. Ein Beitrag zur Geschichte des Bergbaus,
der Bergverwaltung und der Stadt Bochum. Bochum 1987

Diethelm Düsterloh:

Beiträge zur Kulturgeographie des Niederbergisch-Märkischen Hügellandes.
Bergbau und Verhüttung vor 1850 als Elemente der Kulturlandschaft.
Göttingen 1967 (= Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 38).

Walter E. Gantenberg:

Auf alten Kohlenwegen. Band 1. Wanderungen durch die Bergbau- und
Siedlungsgeschichte im Hattinger Raum. Essen 1994.

Joachim Huske:

Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 1986.
Bochum 1987

Evelyn und Werner Kroker:

Solidarität aus Tradition. Die Knappenvereine im Ruhrgebiet. München 1988.

Kurt Pfläging:

Die Wiege des Ruhrkohlenbergbaus. Die Geschichte der Zechen im südlichen
Ruhrgebiet. Essen 1987.

Hans Sichelschmidt:

Das bergmännische Bildungswesen in der ehemaligen Grafschaft Mark.
In: Der Märker 7, JG (1958) S. 354

Ernst Voyer (Bearb.):

Geschichte der Industrie im märkischen Sauerland. Band IV. Kreis Schwelm.
Hagen 1913.

Sammlung Hans-Walter Erlbruch

Sammlung Klaus Überhorst

Akten und Urkunden aus folgenden Archiven:

Bergbaumuseum Bochum
Hans-Walter Erlbruch, Sprockhövel
Katasteramt des Ennepe-Ruhr-Kreises, Schwelm

Gestaltung: grafixx4u.com, Michael Barth

2. 3 Auflage © Copyright HGV 2024



SPROCKHÖVEL

- blau: Hauptweg
- rot: Abkürzung
- lila: Abstecher